nord#thema

kinder

die verlagsseiten der taz nord

sonnabend/sonntag, 22./23. august 2020 taz a am wochenende

Unterricht auf dem Feld

An einer Grundschule am Rande der Lüneburger Heide bauen Kinder Gemüse an – im Rahmen des Sachkundeunterrichts. 400 solcher "Ackerdemia"-Projekte gibt es

Von Joachim Göres

Inga und Mathilda schneiden mit Messern Salatköpfe ab und wickeln sie in Zeitungspapier. "Soll ich dir helfen, Inga?", fragt Sönke – er bekommt den Auftrag, die abgeblühte Kresse rauszuziehen und sie aufs Mulchbeet zu werfen, wo Kürbisse und Mais wachsen. Hauke hält eine Pflanze in die Luft und ruft lachend: "Die Radieschen bluten." Emil macht sich mit einer Hacke an den Brennnesseln zu schaffen, die gesammelt werden, um aus ihnen Dünger für die Gemüsebeete zu machen. "Brauchen wir nur die Blätter oder die ganze Brennnesel, Frau Heins?", will er von seiner Lehrerin wissen. Die meisten sind mit großem Eifer dabei – trotz matschigen Bodens, nasser Pflanzen oder stachligen Unkrauts. "Ich ernte am liebsten", sagt Greta. Hauke stimmt ihr zu und ergänzt: "Ich esse am liebsten Gurken. Hier habe ich auch Fenchel und Mangold kennengelernt, probiert habe ich sie aber noch nicht."

Zweimal die Woche findet der Sachunterricht an der Eugen-Naumann-Grundschule in Bergen bei Soltau unter freiem Himmel statt, auf einem Feld in der Nähe, das ein Landwirt zur Verfügung gestellt hat. Die Schule ist eine von bundesweit rund 400 Schulen, die mit dem Verein Ackerdemia aus Potsdam zusammenarbeiten. Dieser Verein hat Materialien für Schüler der 3. bis 7. Klasse ausgearbeitet, damit sie zunächst

theoretisch einen Einblick in den Gemüseanbau bekommen. Die Ackerdemia-Mitarbeiter nehmen die Flächen in Augenschein, auf denen bis zu 30 Gemüsesorten angebaut werden sollen, und stellen das für den jeweiligen Boden passende Saatmaterial sowie Jungpflanzen zur Verfügung. Dabei wird darauf geachtet, dass durch die Sor- ten-

vielfalt das Risiko einer Missernte sinkt – es wird nicht gespritzt, Schädlinge werden mit ökologischen Mitteln bekämpft. Die Klassen werden während eines Schuljahres mehrfach besucht, um sie zum Beispiel bei der Aussaat zu unterstützen.

Der Gemüseanbau findet meist auf dem Schulgelände statt. "100 Quadratmeter wären schön, man kann aber auch mit weniger Platz auskommen", sagt Marlena Wache. Sie ist bei Ackerdemia Regionalmanagerin für Niedersachsen und Bremen und koordiniert die Arbeit

mit den Schulen wie auch mit einigen Kitas, die ebenfalls Gemüse anbauen. Wache nennt eine weitere Voraussetzung: "Pädagogen müssen Lust auf so ein Projekt mit ihrer Klasse haben, das ist entscheidend. Gärtnerische Vorkenntnisse sind nicht notwendig.

wikimedia

Wichtig ist zudem, dass es mehrere Lehrer an einer Schule gibt, die sich um den Gemüseacker kümmern." Ziel ist es, dass die Schulen den Gemüseanbau nach der mindestens ein Jahr dauernden Betreuung durch Ackerdemia langfristig fortführen. Neben dem Konzept für den Gemüseanbau auf dem Feld bietet Ackerdemia auch den Anbau

im Klassenraum an – dabei können im Zeitraum von 20 Wochen Indoor-Beete angelegt werden.

Für Jutta Heins von der Bergener Grundschule geht das Konzept auf. "Die Kinder müssen nicht stillsitzen und dürfen miteinander reden. Sie sind stolz auf das Ergebnis ihrer Arbeit. Sie essen mehr Gemüse und trauen sich in Gemeinschaft auch eher an unbekannte Sorten ran. Sie lernen die ganze Pflanze kennen und nicht nur die Frucht. Und sie verstehen besser, unter welchen Bedingungen Pflanzen wachsen und was beim Gemüseanbau alles bedacht werden muss."

In den Ferien kümmern sich die Eltern um das zehn mal vierzehn Meter große Feld, auf dem in bunten Beeten Steckrüben, Rauke, Palmkohl, Kartoffeln, Kohlrabi, Lauch, Bohnen und Mohrrüben wachsen. "Die Eltern haben auch entschieden, dass ihre Kinder wöchentlich eine Stunde zusätzlich mit dem Gemüseanbau verbringen", sagt Heins.

kurz und klein

Zum Familientag am 29. August in Hamburg lädt die Sozialbehörde mit Kinderschutzbund, Landesverband Hamburg e. V. und dem Verein Peeng e. V. ein. Er wird am 29. August an vielen Orten stattfinden. Darüber hinaus gibt es digitale Mitmachaktionen. Info: https://www. hamburg.de/familientag/

Mit 75.000 Euro unterstützt die Bremer Sozialsenatorin private Initiativen, die zusätzliche Spielräume in der Stadt schaffen. Das Deutsche Kinderhilfswerk steuert weitere 10.000 Euro bei. Im Jahr 2020 soll der Fonds insbesondere Anwohner-Initiativen fördern, die bei Sicherheitskontrollen und Reparaturen unterstützt werden sollen. Gefördert werden können auch einzelne Spielaktionen für Kinder. Die maximale Fördersumme liegt bei 5.000 Euro. Info: www.dkhw.de/bremen



Institut zur Förderung der ganzheitlichen Bildung und Beratung von Kindern, Eltern und Pädagoginnen, Träger der freien Jugendhilfe nach § 75 SGB

Die Montessori-Schule monaddrei beherbergt vier jahrgangs-übergreifende Lerngruppen (1. – 4. Klasse) sowie nachmittags den in das Schul-



konzept eingebundenen Hort. Darüber hinaus hat monaddrei 2 Kinderhäuser mit 2 Krippen und 4 Elementargruppen.

Den konzeptionellen Hintergrund aller Angebotsbereiche bilden die Grundsätze von Maria Montessori, Alfred Adler und Rudolf Dreikurs. Auf deren Grundlage bieten wir den Kindern eine ganzheitliche, liebevolle und persönlichkeitsfördernde Begleitung in der Entwicklung ihrer zentralen Lebensaufgaben.

Für die Verstärkung unseres Teams suchen wir zum Schuljahr 2020/21

eine Lehrkraft in Vollzeit mit Erfahrung in Klassenleitung

(Fächerschwerpunkt: Deutsch und/ oder Mathematik)

Wir wünschen uns eine engagierte und fachlich qualifizierte Lehrkraft mit 2. Staatsexamen (für Grundschule) und Montessori-Diplom oder der Bereitschaft zur Umsetzung der Montessori-Methode. Begeisterung für eine vertrauens- und verantwortungsvolle Arbeit mit Kindern, praktische Erfahrung mit jahrgangsübergreifendem Lernen und die Bereitschaft, inklusiv zu arbeiten, sind uns dabei sehr wichtig.

Kontakt: schulleitung@monaddrei.de

Weitere Informationen finden Sie unter www.monaddrei.de



Birte Müller
Die schwer mehrfach
normale Familie

Ich bin frei, endlich frei, meine Kinder gehen wieder zur Schule!

Seit gut einer Woche habe ich jeden Morgen den beknackten Disney-Song der Eiskönigin im Ohr: "Ich bin frei, ich bin frei, ich fühl mich wie neu geboren …" und hüpfe dazu fröhlich die Treppen in mein Arbeitszimmer hinauf: Meine Kinder gehen beide wieder in die Schule! Sogar gleichzeitig! Und über den gesamten Vormittag! Theoretisch wenigstens. Praktisch ist wieder einiges ausgefallen. Aber alles ist besser als vor den Ferien.

Es ist traumhaft, endlich wieder ein paar Stunden in Ruhe arbeiten zu können. Ohne dass jemand dauernd meine Aufmerksamkeit einfordert, ohne dass jemand an meinen Computer will oder im Wohnzimmer glotzt. Auch ganz ohne Schularbeiten, für die ich mich in Themen einarbeiten zu muss, mit denen ich mich vor 35 Jahren das letzte Mal beschäftigt habe. Zum Beispiel die "-ing"-Form im Englischen. Die kann ich zwar vermeintlich benutzen, aber meiner elfjährigen Tochter genau erklären, nach welchen Regeln das geschieht? Ohne dass sie in Tränen ausbricht und ruft: "Ich kann das alles nicht", während sie sich auf den Boden fallen lässt?

Sehr gern wäre ich für all diese Unbill auf einen Menschen und nicht nur auf ein Virus sauer gewesen. Aber ich wusste bald nicht mehr auf wen, weil mein Mann ab Woche 6 dauerhaft auf Arbeit war. Auf "die Schule" oder "die Behörde" konnte ich auch nicht wütend sein, die konnten ja nichts für die Schulschließungen. Und unsere Lehrer hatten ja selbst ihre Kinder zu Hause oder haben für zwei Leute gleichzeitig geackert, um all ihre Schüler zu versorgen. Die waren also auch nicht schuld an meinem Leid.

Eine Zeit lang war ich böse auf "die Regierung", die finanzielle Unterstützung für alle möglichen Firmen ankündigte, aber für mich als "Solo-Selbstständige" ohne Fixkosten war nichts dabei.

Als ich über diesen Umstand mal wieder herumjammerte, sagte jemand zu mir: "Na ja, wenn man als Selbstständiger nicht mal drei Monate überbrücken kann, dann zeigt das nur, dass die ganze Sache ohnehin nichts bringt. So was darf der Staat dann nicht noch unterstützen." Da hatte ich dann wenigstens mal jemanden, auf den ich eine Weile richtig gepestet sein konnte. Eine tolle Einstellung: Kulturschaffende? Brauchen wir nicht, die Sache bringt ohnehin nichts.

Irgendwie hat mich das Schmollen darüber, dass ich von niemandem Geld bekomme, aber nicht weitergebracht. Jammern auf hohem Niveau. Ich habe ja ein heiles (sogar eigenes!) Dach überm Kopf und an Nahrung hat es mir im letzten halben Jahr ebenfalls nicht gemangelt – wenn man mal von Mehl und Hefe absieht.

Trotzdem habe ich gemerkt, dass es Balsam für meine Seele war, als eine Verdienstausfallentschädigung von knapp 70 Prozent für Eltern beschlossen wurde, die aufgrund der Schulschließungen finanzielle Einbußen hatten. Doppelt bitter fühlte es sich dann allerdings an, als mein Antrag abgelehnt wurde. Begründung: Ich hätte mein Kind in die Notfallbetreuung der Schule geben können. Sind Bilderbuchillustrator*innen und Autor*innen jetzt doch systemrelevant? Eine gute Nachricht, nur etwas zu spät vielleicht.

Leider konnte ich meinen gesammelten Frust nicht in Form eines vielseitigen Widerspruchromans auf die Sachbearbeiterin bündeln. Nicht nur, dass ich wegen des Homeschoolings dafür keine Zeit hatte. Am Ende meines Bescheides stand auch der Hinweis: "Wenn Sie mit dieser Entscheidung nicht einverstanden sind, steht Ihnen der Klageweg zum Landgericht offen. Ein Widerspruchsverfahren findet nicht statt."

Was soll's? Ich fühl mich zwar verarscht, aber jetzt ist mir alles egal, denn: Ich bin frei, endlich frei, meine Kinder gehen zur Schule!

Nachtrag: Übrigens habe ich doch noch Geld bekommen. Mehrere Veranstalter haben die Schullesungen trotz Absage gezahlt – von sich aus und ganz ohne Antrag! Danke!

Birte Müller

45, ist Bilderbuchillustratorin, Autorin und Mutter zweier Kinder: Willi (12) mit Downsyndrom und Olivia (10) mit Normalsyndrom. Mehr Informationen auf www. illuland.de

